

5.Sonntag im Jahreskreis A, 5.2.2023 – von Thomas Hürten

Jes 58,7-10

- Die Lesung lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Man kann es ganz kurz machen mit dem Predigen: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“ (Erich Kästner) Die hier genannten Werke sind kein idealistisch überforderndes Programm, sondern zugeschnitten auf das, was jeder tun kann, auch wenn er Familie hat. Wenn es jeder machte, wäre auch für alle gesorgt.
- Der Textabschnitt ist eine Erläuterung, welches Fasten Gott liebt. So gesehen ist er schon ein Vorgriff auf die bald beginnende Fastenzeit.
- Warum aber muss sooft und so eindringlich darauf hingewiesen werden und auch in einer Predigt darüber gesprochen werden? Weil ein Leben lang die Frage nicht ruht, wieviel wir geben müssen, wer unser Nächster ist und was sein Unglück uns angeht. Und es gibt verkürzte und überfordernde Antworten.
- Dem einzelnen darf nicht aufgebürdet werden, was die Gemeinde insgesamt tun soll, kann oder will, der Gemeinde nicht, was die Kirche(n) insgesamt nur tun können, sollen, und im besten Fall wollen. Niemand kann die ganze Welt retten. Also ist das Einzelne im Zusammenhang der vielen Einzelnen motivierender darzustellen, weil größer, bewegender und wirksamer.
- Was geschieht eigentlich mit uns, wenn wir Gutes tun? Die Lesung sagt: „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot und deine Heilung wird schnell gedeihen.“ Das ist ein doppelter Gedanke. Zunächst: In uns ist Licht. Es bricht hervor, wenn wir Gutes tun. (> im Ev.: „Ihr seid das Licht der Welt.“) Dann: Wir bedürfen selbst der Heilung. Wir sind also Verwundete, Gekränkte, Kränkelnde in irgendeiner Weise. Das Gute, das wir tun, wirkt heilsam auf uns zurück. Bewahrt es uns vor dem Kreisen um uns selbst? Ein Mann erzählt, dass er in der Fastenzeit sich bestimmte Dinge vom Munde abspare und Hungernden zugute kommen lasse. Alle Diäten, die er zuvor machte, hatten keinen Erfolg. Er brach sie ab. Als er sich aber mit der Situation der Hungernden gefühlsmäßig befasste, fand er sein Übergewicht absurd. Er fand seine Form, indem er von seinem Überfluss gab. „Er gab von seinem Brot“ (V 7) (nicht nur von seinem Geld).
- Könnte es sein, dass es einen merkwürdigen Widerstand gegen das Gute gibt, der daher rührt, dass wir Angst haben vor dem Licht in uns? Wir wollen gar nicht wirklich, dass im Dunkel unser Licht aufgeht und unsere Finsternis hell wird. Wir haben Angst vor dem Verlust unserer Identität, die im Hell-Dunkel-Wechsel besteht, sich in Licht- und Schattenseiten festgelegt hat, wir wollen keine Heiligen sein (schon gar keine komischen).
- Die Lesung spricht von der Nähe Gottes. Die Gerechtigkeit geht Dir voran, der Herr folgt dir nach mit seiner Herrlichkeit. Hier wird der Gute in seinem Gutsein

fortgezogen. Tatsächlich: Gutes tun ist kein statischer Zustand, sondern ein Weg, der weiterführt. Dagegen kann man sich auch wehren. Jener „reiche Jüngling“ bricht ab, viele aber haben sich immer weiter auf diesen Weg begeben.

- Die Lesung kennt die Erfahrung: Wer hilft, dem wird geholfen. Wer sagt: „Hier bin ich!“, hört es auch vom Herrn.
- M. Schwarzenböck (s.u.) bringt das Bild vom Morgenrot (V 8) mit der bekannten rabbinischen Geschichte zusammen, nach der der Rabbi von einem Schüler gefragt wird, wann der Übergang von der Nacht zum Tag erfolgt sei. Der Schüler probiert es mit verschiedenen Unterscheidungen: Wenn man einen Hund von einem Pferd oder einen Baum von einem Haus unterscheiden kann. Dann gibt ihm der Rabbi zur Antwort: „Wenn Du das Gesicht eines Menschen siehst, und du entdeckst darin das Gesicht deines Bruders oder deiner Schwester, dann ist die Nacht zu Ende und der Tag angebrochen.“

Ps 112,4-9

- Der Psalm weist auf die Bedeutung hin, die es haben kann, *einen* gerechten Menschen zu kennen. Wir brauchen das Zeugnis der Guten, um selbst gut und gerecht zu sein. Wir bauen einander auf, wir halten einander, wir bestärken einander darin, gut und gerecht zu sein, auch wenn viele andere es nicht sind. Dafür kann es genügen *einen* zu kennen.
- Seine Merkmale sind neben persönlicher Gerechtigkeit und Großzügigkeit Gottvertrauen und Fruchtlosigkeit. Wir haben in der Verkündigung oft keinen Blick mehr für Tugend, Charakter und Menschenbild. Hier ist ein Mensch beschrieben, zu dem man aufschauen kann, ohne von seinem Vorbild erdrückt zu werden. Gelungenes Menschsein. Das liegt auch daran, dass solche Menschen nicht Vorbild sein wollen. Sie sind transparent für die Gerechtigkeit Gottes. Dieses Licht gehört ihnen nicht allein. Wir haben alle Zugang dazu. Sie leben nicht aus unserer Anstrahlung, sondern in Ausstrahlung.

1 Kor 2,1-5

- Paulus wollte nicht als Unterhalter und Redner Ruhm ernten, sondern die Kraft Gottes deutlich machen. Gottes Weisheit, nicht seine. Er gibt eine Innenansicht preis: Er kam in Schwäche, zitternd und in Furcht. Und seine Botschaft war die Weisheit des Gekreuzigten.

- Er wollte die Zuhörerschaft nicht von sich überzeugen, sondern vom Geist Christi. Wovon überzeugen gelungene Predigten eigentlich? Von denen, die sie halten, oder von dem, was sie über Christus, den Vater, den Geist sagen? Bin ich gut angekommen oder die Botschaft? Die gelobten Predigenden müssen es noch einmal eigens erfragen oder ergründen, ob sie von Gott überzeugen konnten. Wessen Licht ist aufgegangen? Seines oder nur das eigene?
- Vielleicht muss diese Sorge selbst einmal zum Thema werden (wie hier bei Paulus).

Mt 5,13-16

- Zunächst ein Indikativ: Ihr seid...! Aus dem Sein erwächst das Sollen: Bleibt es auch! Leuchtet also! Verblasst nicht, verdünnt euch nicht! Seid, was ihr sein könnt! Drei Bilder: Ihr seid in der Gesellschaft Würze, Licht und bergender Ort. Ich glaube, wo wir davon Gebrauch machen, folgt die Erfahrung auf den Fuß.
- Die Stadt auf dem Berge kommt oft zu kurz in der homiletischen Besprechung. Es wäre einmal mit ihr der Gedanke auszufalten, wie viel „Kraft der Beheimatung“ (Vito di Chio s.u.) vom Christentum aus in die Gesellschaft geht.
- Aber ist dieses Leuchten vor den Menschen nicht in der Gefahr, eitel zu sein, angeberisch, selbstdarstellend? Ja, ist es. Aber hier will Jesus einer anderen Gefahr begegnen, nämlich der falscher Selbstbescheidenheit und fehlenden Selbstbewusstseins. Denn Salz und Licht haben wir nicht aus eigener Kraft, auch nicht für eigene Verwendung. Wir haben es bekommen, um damit allen zu dienen (s. Lesungen). V 16 fordert unsere guten Taten, um den Vater im Himmel zu preisen (nicht uns). „Auf das Tun des Willens Gottes kommt es in der Jüngerschaft entscheidend an.“ (K. Kertelge, s.u.) Bezüglich der guten Werke muss gesagt werden, „daß sie nur dann etwas nützen, wenn sie nicht als aufzählbare und vorweisbare Taten geleistet werden, sondern mit der Selbstverständlichkeit, mit der das Licht leuchtet und das Salz seine Wirkung tut.“ (ders.,s.u.)
- In der Predigt kann man an zwei Stellen arbeiten: 1. Am Indikativ: Du glaubst nicht, wer du bist, wie wichtig du bist, wie sehr dein Licht auch von anderen gebraucht wird. 2. An einer Verneinung des innewohnenden Anspruches: Du willst nicht sein, was du bist, weil du Angst hast, Schwierigkeiten kommen siehst, nichts anderes sein willst als die übrigen, nur für dich bleiben willst.
- „Unsere tiefste Angst ist nicht die vor unsrer Unzulänglichkeit. (...) Es ist das Licht in uns, nicht die Dunkelheit, die uns am meisten ängstigt. Wir fragen uns: Wer bin ich, dass ich von mir sage, ich bin brilliant, ich bin begabt, ich bin einzigartig. Ja, im Grund genommen: warum solltest Du das nicht sein? Du

bist ein Kind Gottes. Wenn du dich kleinmachst, hilft das der Welt nicht. Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn du glaubst, zusammenschrumpfen zu müssen, damit sich die Leute um dich herum weniger unsicher fühlen. Wir sind geboren, um den Glanz Gottes zu offenbaren, der in uns ist. (...) Gottes Glanz ist in jedem Menschen. Wenn wir unser eigenes Licht leuchten lassen, geben wir den anderen ebenfalls die Erlaubnis, ihr Licht scheinen zu lassen (...).“ Dieser Text von Marianne Williamson wurde von Nelson Mandela bei seiner Antrittsrede als Präsident Südafrikas zitiert. Er ist im Internet zu googlen unter „Marianne Williamson Unsere tiefste Angst“

- Inwiefern glauben wir überhaupt Jesus dieses: Ihr seid „das Licht der Welt, Salz der Erde, Stadt auf dem Berge“? Unsere christliche Existenz ist vielleicht doch gebrochen, kennt Halbheiten, Sünde, Scheitern. Wie viele Kirchgänger haben es nicht vermocht, den Glauben an die kommende Generation weiterzugeben. Da ist kein Vorwurf, sondern etwas, was tief in den Knochen steckt. Welcher Selbstzweifel nagt (nicht) an uns? Für die Zusage müsste erst einmal der Grund gefunden werden. Die religiöse Vielfalt und die Erfahrung nur relativer Gültigkeit vieler einst eherner Überzeugungen, die in ihrer Glaubwürdigkeit beschädigte Kirche machen solchen Zuspruch so wenig glaubwürdig wie man nach einer zerbrochenen Beziehung daran glauben mag, jemals wieder jemand wertvoll zu sein. Hier muss die Predigt tiefer gehen, warum trotzdem das Christliche Salz, Licht, Stadt auf dem Berge ist. Und wieder könnte man sagen, im Hinblick auf die 2. Lesung: Nicht wegen uns, sondern wegen IHM. Und doch ist Er auch Wir, gebrochen in unserer Existenz (die gebrochene Hostie), verborgen, vielleicht vergraben, noch nicht aller Ausstrahlung beraubt. Ist da nicht eine Sehnsucht in uns, wenigstens ein wenig zu sein wie Er? Und auf diese Weise, in der Verbindung zu Christus, dem Licht, können wir nie aufhören zu leuchten. Der Neutestamentler J.Kügler (s.u.) stellt somit fest: Salz kann gar nicht schal werden, eine Stadt auf dem Berge kann man nicht verbergen, Licht stellt man nicht unter den Scheffel. Dazu auch Kamphaus´ Predigt, s.u.
- Was ist dann der Sinn dieser Bildrede? Ironie! Jesus will, dass die Leute über die Absurdität lachen (Licht unter dem Scheffel, was es freilich auf der existentiellen Ebene gibt, s.o., so wie Salz auch durch Verschmutzung unbrauchbar werden kann und es existentiell unkenntliches oder entstelltes Christentum geben kann), und so sich hindurchlachen zu ihrer eigentlichen Bestimmung, nun einmal nicht anders zu können, nicht anders zu wollen als Stadt auf dem Berge zu sein, Salz der Erde, Licht der Welt. Was Du bist, sei ganz und offen!
- Wenn man aber der ironischen Deutung nicht folgen will, bleibt die Erfahrung der jungen Gemeinden, dass Glaubenseifer und der Glanz der Botschaft stumpf werden (Salz, das schal wird). Wir täten gut daran, von Zeit zu Zeit den Sinn für die Kraft des Glaubens zu erneuern. Das beginnt bei denen, die predigen (Wieviel lesen sie, um das schlussendlich Gesagte auch in anderen Perspektiven neu entdeckt zu haben?), das setzt sich fort im Gespräch über den Glauben und das Verständnis der Schrift (das sooft zu so erstaunlichen

Neuentdeckungen führt) und das muss vielleicht auch in einem Revival der früher sog. Gemeindemissionen sich fortsetzen.

- M. Effhauser (s.u.) will mit seiner Predigt an christliches Selbstverständnis erinnern und das Selbstbewusstsein bilden, im gesellschaftlichen Diskurs Salz der Erde zu sein.
- Fr. Kamphaus widmet diesem Anliegen einen sehr lesenswerten Hirtenbrief (s.u., Zeitansagen). Und an anderem Ort (Reden gegen den Strom, s.u.): „Unsere Gefahr heute ist wohl nicht so sehr, dass wir weltfremd sind, sondern, dass wir mitten in einer allgemeinen unverbindlichen Religionsfreudigkeit gottfremd werden (...), und unter der Hand wird zum Maßstab kirchlichen Redens und Handelns, was allgemein plausibel ist. Die Welt braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeiten durch Religion, sie braucht das Gegengewicht gelebten Gottesglaubens. Wir müssen der Welt nicht Welt, und der Erde nicht Erde geben, sondern das, was ihnen niemand sonst geben kann: das Salz, das Licht des Evangeliums.“
- Ein Kind im Kindergottesdienst: „Meine Mutter sagt, Salz sei schädlich. Es ist ein Gift!“ Wir könnten den Gedanken weiterspinnen und sagen, dass es auch so etwas wie Lichtverschmutzung gibt und zu viel Städte auf dem Berge (Flächenfraß) usw. Daraus leiten manche Prediger ab, zu viel Christentum könne schädlich sein, müsse also immer maßvoll und dosiert eingesetzt werden. Darüber kann man reden, dass es toxisches Christentum gibt, fanatisiertes usw. Aber ist das in diesem Bild überhaupt nach Jesu Intention mitanzusprechen? Geht es um Quantitäten? Es geht um Qualität: Würze, Licht, Geborgenheit und Sicherheit..., sei Dir bewusst, was Du bist und geben kannst. Stelle es zur Verfügung. Verleugne nicht, was Du sein kannst.
- Was die Quantität angeht, ist aber zu verstehen, dass ein Licht reichen kann, um einen großen Raum zu erhellen, ein wenig Salz, um viel zu würzen, eine Stadt, um einer ganzen Region Mitte und Sicherheit zu geben. Wenig kann viel ausmachen, soll die kleine Herde wissen und glauben können.
- Karl-Ernst Apfelbacher (s.u.) spricht die depressive Versuchung an, alles, was wir an Barmherzigkeit und Gerechtigkeit üben, für nichts zu erachten angesichts der Not der Welt und so unsere Hilfe einzustellen. Er spricht das an unter dem Bildwort „sein Licht nicht unter den Scheffel stellen“. Immerhin ist es doch Licht vom Licht Gottes.
- Gerl-Falkovitz (s.u.) berichtet in ihrem Essay „Aufschrei aus einer Kirchenbank“ von einer seltenen Ohrenöffnung anlässlich einer Predigt zu dieser Perikope.
- „In deinem Brot und Wein
sind wir und unsre Welt geweiht
zum neuen Himmel und zur neuen Erde.
Der du das Salz der Welt
zum ewig heilen Leben bist, Herr Jesus Christ,
du heilst und schaffst uns neu
in diesem Mahl,
denn du bewirkst,

daß jeder, der es ißt,
mit deinem Geist,
der Feuer ist,
gesalzen sei.
(Silja Walter, s.u.)

- Augustinus in seinen Bekenntnissen, geeignet um einmal zu besprechen, dass Messe Sendung ist: „So lauft denn nach allen Seiten auseinander, heilige Feuer, edle Feuer! Ihr nämlich seid das Licht der Welt!“ (zitiert aus Joh. Bours, s.u.)

Literatur:

- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Wider das Geistlose im Zeitgeist, München 1992, S. 17-19
- Joachim Kügler, in: PuK 2/2014, S. 182-185
- Karl-Ernst Apfelbacher, in: PuK 2/2011, S. 173-176
- Matthias Effhauser, in: PuK 2/2011, S. 176-179
- Monika Schwarzenböck, in: PuK 2/2011, S. 181f
- Karl Kertelge, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort, Die Evangelien....Lesejahr A, Frankfurt a.M. 1989, S. 363-364
- Vito di Chio, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort, Die alttestamentl. Lesungen... Lesejahr A, Frankfurt a.M. 1995, S. 325-329
- Silja Walter, in: Neues liturgisches ABC, München 1989, S. 93, ausgewählt von H.Summerer
- Franz Kamphaus, Gott beim Wort nehmen. Zeitanagen. Freiburg 2006, S. 202-206
- Ders., Die Welt zusammenhalten. Reden gegen den Strom, Freiburg 2008, S. 110-119
- Ders., Fr. Kamphaus, Vom Tod zum Leben. Gesammelte Predigten, Mainz 1984, S.77-79
- Johannes Bours, Nehmt Gottes Melodie in euch auf, Freiburg 1992, S. 60f